

Johann Wilhelm Franz Krohne von

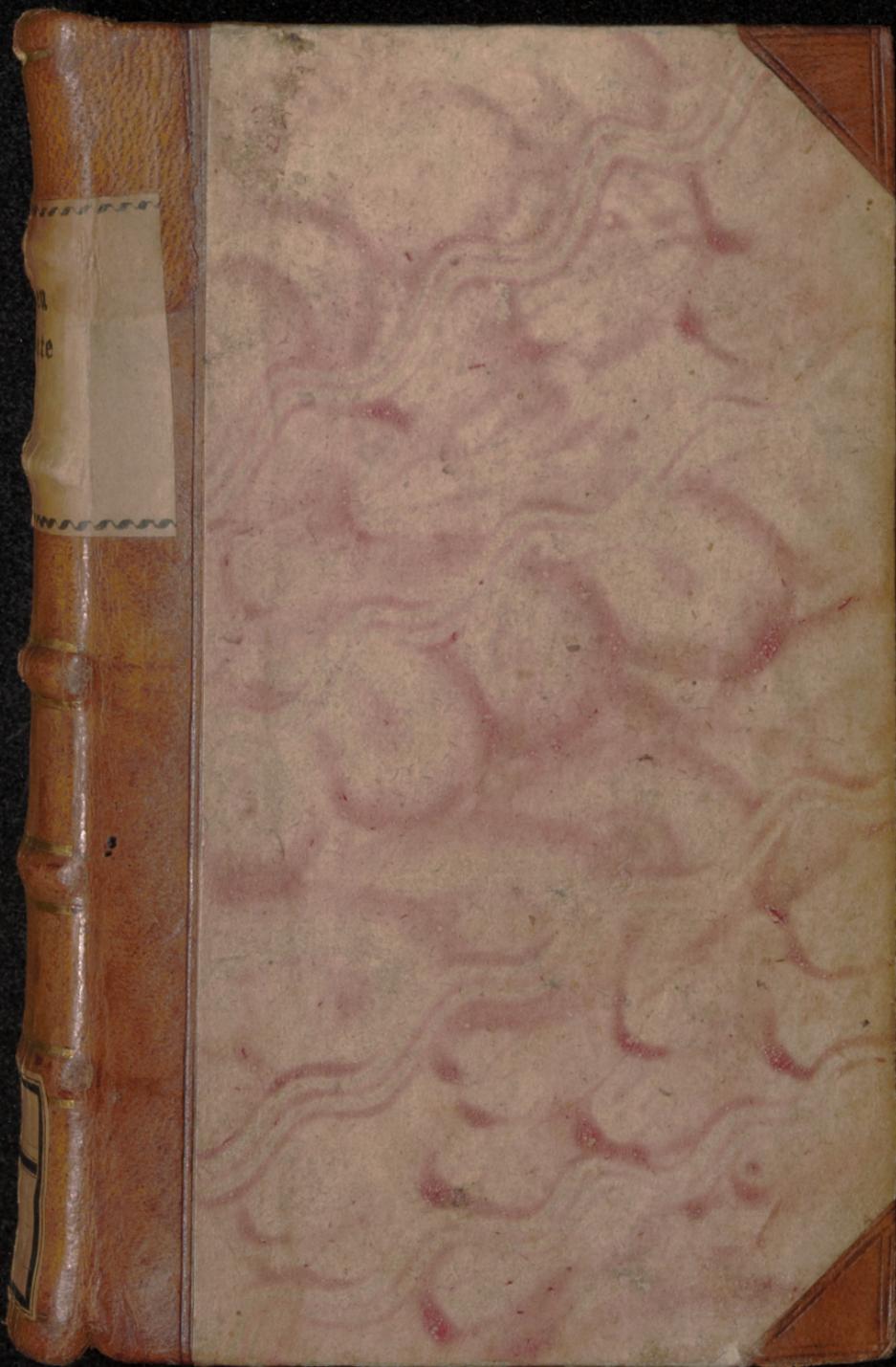
**Weissagung von der gewiß zu erwartenden Erfüllung des alten Sprichworts:  
Tandem bona caussa triumphat**

[Erscheinungsort nicht ermittelbar]: [Verlag nicht ermittelbar], 1773

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn886045827>

Druck Freier  Zugang







Pr 533 (6.)

~~Pro-301617.~~

655.

# Weiffagung

von der

gewiß zu erwartenden

# Erfüllung

des

alten Sprichworts:

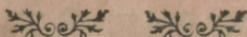
Tandem bona caussa triumphat.

---

1773.

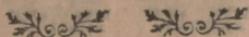
Liegt gleich die sanfte Unschuld öfters nieder,  
Von Bosheit, -Neid und Haß gedrückt;  
Sie steht doch auf, und zeigt ihr Antlitz wieder,  
Noch heller, als zuvor geschmückt.





noch ehe seine Prophezeungen in Erfüllung gegangen, wer weiß in welchem Winkel der Welt, einen Beschützer gefunden, der durch eine Bertheidigung dargethan, wie gewiß die Erfüllung seiner Weissagung zu erwarten sey. Das muß mir Muth machen.

Ich bin zwar ein neuer Prophet, ich habe aber alle Eigenschaften, welche die Theologen von einem alten Propheten fordern. Ich habe einigen Höfen redlich gedienet, die Hofleute nannten meine rechtschaffene Absichten, verderbten Geschmack. Ich wurde also, damit ich die Biblische Worte aus dem zweyten Buche der Könige Cap. 9. v. 11. gebrauche, als rasend betrachtet, von dem Hofe entfernt, und wohne als ein wahrer Prophet von dem Geräusche der großen Welt abgesondert. Die Propheten haben gewandert, ich wandere schon seit drey Jahren, und suche Dienste. Die Propheten haben gefasiet



gefastet, ich bin leider von großen Herren in die traurige Verfassung gesetzt, daß ich öfters, als mir lieb ist, fasten muß. Die Propheten gingen entweder in besonderer, oder wenigstens zerlumpter Kleidung; bald wird es mir nicht besser gehen. Wenigstens sind meine Kleider geflickt genug, und wenn sie erst ganz zerrissen seyn werden; so wird mein Aufzug, mit öffentlichen Ehrenzeichen auf einem zerlumpten Rock drollig, und also besonders genug aussehen.

Demohngeachtet schreibe ich nicht vor Geld, noch um Belohnung, sonst würde ich meinen Namen bekannt machen. Ich bin kein Hänkelsänger, sondern ein Prophet aus Liebe zur Wahrheit. Ich weissage über das bekannte und schon ohnehin wahre Sprichwort: Die Unschuld bleibt am Ende doch oben. Ich habe also keinen Bertheidiger nöthig. Ich verbitte vielmehr, meiner Weissagung eine gezwungene Wendung

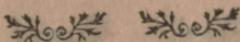


ding zu geben, sondern alles nach dem  
Buchstaben zu glauben.

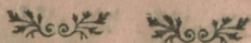
Ich prophezeje hiemit:

Dännemark wird bald so glücklich seyn,  
seine liebe, unschuldige, Anbetungs-  
würdige Köntain Caroline Mathildis  
wieder zu sehen.

Diese meine Prophezejung gründet sich  
auf keine Catharina Senensische Erscheinun-  
gen. Mein Geist ist nicht so gereiniget, als  
der des Schwedenburgs, daß er sich vom  
Cörper los machen, und durch eine Unterrez-  
dung mit Geistern aus anderen Planeten eine  
Kenntniß vergangener, geheimer und zu-  
künftiger, zufälliger Dinge erlangen könnte.  
Ich habe dieser würdigen Königin weder aus  
denen Carten, noch aus dem Cokée-Satz  
wahrgefagt, niemals habe ich Ihr in die  
Hand gesehen, noch weniger für Sie ein Ey  
ins



ins Wasser geschlagen. Allein Ihr Gesicht habe ich öfters betrachtet, ich habe meine Blicke in ihrem Glück und Unglück einigemal auf dasselbe geheftet, ich habe alle Lineamenten so genau gefasst, daß ich mich unterstünde, die Königin in Abwesenheit, mit Gleichheit abzuzeichnen. Ein Gleiches kann ich von dem besten und liebreichsten König, Ihrem Gemahl sagen. Von meiner Jugend an habe ich mich darauf gelegt, aus denen Gesichtszügen den moralischen Character des Menschen kennen zu lernen. Ich habe mir auf meinen großen und vielfältigen Reisen, unter verschiedenen Nationen, eine solche Erfahrung in dieser Kunst erworben, daß ich mich niemals geirret, wenn ich aus denen Lineamenten das Herz des Menschen als redlich oder falsch, sanft oder grausam, mitleidig oder wild, freigebig, großmüthig und edel, oder neidisch, geizig und niederträchtig, angegeben habe. Selten hat es mir gefehlet, wenn ich, nachdem ich den inneren Character des Menschen gekennet habe, ihm ein und das andere von dessen künftigen Schicksal voraus gesagt habe. Ich will hier der Kunst,



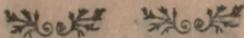
aus denen Lineamenten zu prophezeien, nicht das Wort reden. Wer von der Mdglichkeit und dem Grund dieser Wissenschaft überzeugt seyn will, darf nur die überaus gelehrte und gründliche Abhandlung lesen, welche von dieser Materie im vorigen Jahre, in dem Hannoverischen Magazin heraus gekommen, und bald darauf in denen Frankfurther Handlungs-Avis-Comtoir-Nachrichten von Wort zu Wort nachgedruckt worden ist. Ich will zur Sache schreiten. Ich wollte zehn Zeugen aufstellen, die alle bekräftigen würden, daß ich von einem gewissen König hundertmal gesagt, er habe zwar eine schöne Bildung, aber einige unglückliche Lineamenten, es stünde Ihm ein Unglück bevor. Ich glaube meine Weissagung ist erfüllet worden: denn, wenn ich auch die seiner allerhöchsten Person von rebellischen Unterthanen angethane Beleidigungen und Mißhandlungen nicht rechnen wollte, so ist gewiß vor einen patriotisch und väterlich denkenden König, kein größeres Unglück, als seine Länder unter seiner Regierung getheilet und keine Hofnung vor sich zu sehen, solche

solche jemals wieder zu bekommen. Der bloße Gedanke, daß es Historien-Schreiber giebt, die solche in einem Reiche vorgegangene Merkwürdigkeiten der Nachwelt aufbewahren, und daß solche vielleicht nach tausend Jahren ein Patriot lesen, auch alsdenn noch die von seinen Vorfahren unter dessen Regierung verlorne Freiheit betrauen wird, muß schon ein Königliches Herz martern. Als der unglückliche Struensee Conferenz-Rath ward, glaubte ich, so oft ich ihn erblickte, ein Beul an seinem Halse zu sehen, und ich meynte immer, ich mußte es ihm sagen, um ihn zu warnen. Ein vornehmer und allen Glauben verdienender Zeuge würde mir dieses ohne Anstand bezeugen. Ich komme nun meinem Zwecke näher. Der Königin Gesicht war in Ihrem Glücke zu frey und zu redlich, als daß ich glauben sollte, Ihr Herz wäre einer Untreue gegen Ihren Königlichem Gemahl, oder gegen den Staat, dessen Mutter Sie war, einer Grausamkeit und schlechten Handlung fähig gewesen. In Ihrem Unglücke zeigen Ihre Lineamente zwar Ihren Kummer, Ihr niedergeschlagenes und gebeugtes Gemüthe an: allein man



liest dabey aus Ihren Augen beständiges Bewußtseyn edler Handlungen, und wenn man Sie noch so starr und durchdringend ansieht, so färbet keine Schaam Ihre Wangen, die alsdenn nach dem innerlichen Vorwurf schwarzer Handlungen, auch bey dem verruchtesten Menschen nicht zurückbleibt. Das überführt mich Ihrer Unschuld.

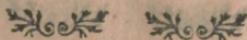
Der König hat eine Gesichts = Bildung, welche Witß und Klugheit vorzüglich anzeigt. Bey alle dem ist sein Ansehen Majestätisch. Es sagt, daß er Gerecht sey, und die strengste Gerechtigkeit ausüben könne, ohne sich durch eine Weichlichkeit von ihrer Vollstreckung abhalten zu lassen. Das erwecket in jedem Ehrfurcht, und erweckte Sie auch in mir. Das ist mir Bürge, daß Seine Majestät den Schritt, welchen Sie gegen Ihre Königliche Gemahlin gethan, darum gemacht, weilen allerhöchst dieselbe geglaubt haben, es müsse solches nach der Gerechtigkeit geschehen. Das überzeugt mich, daß Seine Majestät, alles nicht geschehen zu seyn, wünschen werden, so bald Sie von  
der



der Unschuld Ihrer Königl. Gemahlin  
überführt seyn werden. Das letztere geschieht  
gewiß, sonst wäre ich kein Prophet, son-  
sten wäre das Sprichwort falsch:

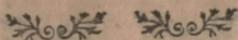
Tandem bona caussa triumphat.

Die alten Propheten verknüpften mit ih-  
rem Weissagungs-Handwerk öfters das Amt  
eines Staats-Ministers. Das Exempel des  
Josephs bey dem Putifar, des Samuels  
beym David, des Johannis beym Herodes  
wird wohl Niemand läugnen. Ich will nur  
auf einen Augenblick aufhören ein Prophet  
zu seyn, und will versuchen, ob ich noch  
als Rechtsgelehrter und Staatsmann schrei-  
ben, und meiner Wahrsagung einige Kraft  
geben kann. Die im vorigen Jahre zu  
Copenhagen vorgefallene Begebenheit ist so  
bekannt, daß ich unnöthig finde, solche hier  
zu wiederholen. Denen Zeitungs-Schrei-  
bern war sie ein Stoff: ihre leere Blätter  
ein halbes Jahr lang auszufüllen. Durch  
diese ist sie in ganz Europa lautbar worden,  
und durch fremde, so gar schwarze Gesand-  
te



te ist sie auch denen übrigen Welttheilen nicht unverheelet geblieben. Der spätesten Nachwelt wird solche unvergessen bleiben, und wenn einst in Dännemark ein sanftmüthiger Christian oder Friederich I regieren wird, so wird ihm die Haut schauderen, wenn er eins derer verschiedenen Bücher, welche diese Vorfälle dem grauen Alterthum aufbehalten haben, in die Hand nehmen wird. Vielleicht gäbe solcher denn Millionen darum, diese Sache aus denen Geschichts-Büchern auskrautzen zu können: allein es wird zu spät seyn.

Staatsmänner haben diese Historie beschrieben. Der Autor der besondern Nachrichten von den Opfern der Staaten des achtzehenden Jahrhunderts. Pelin 1772 kann gewiß darunter gezählet werden. Ein Paradis hat sich in seinem Journal Historique lustig darüber gemacht. Ein Chevalier de Fagat hat sein Royaume de Dännemarc heuresement sauve an allen Europäischen Höfen, so gar an denen, welche man ehender Ritterstze als Hofhaltung gen



gen nennen kann, vor einen Ducaten ausge-  
getheilet. Der Hänckelfänger hat solche auf  
denen Jahr-Märkten in einem groben Holz-  
schnitt vor zwey Heller herumgetragen, und  
auf denen öffentlichen Plätzen abgesungen.  
Der Arlequin, welchen er bey sich hatte,  
vergaß nicht, wenn sein Herr mit dem Stock  
auf eine gewisse vor der Berviertheilung  
vorgenommene, der Natur abscheuliche Ver-  
stümmelung deutete, manche schöne Jung-  
fer durch seine Anmerkungen roth zu ma-  
chen. Der Bauer hat dergleichen Holz-  
schnitte; neben seinem in Form eines Spa-  
nischen Kreuzes mit Hexenmeisterisch un-  
ter einander gesetzten Buchstaben abgedruck-  
ten Haussegen, oder wohl gar neben de-  
nen heiligen drey Königen auf seine Thüre  
gekleistert, und danket bey einem Glas Bier  
seinem Gott, daß er ein Bauer, und kein  
Civil, oder wie er es nennet, Zuviel-Be-  
dienter worden ist. Der Doctor Münter  
hat ja so gar anderen zum Exempel, sich  
aber zu nicht geringem Nutzen die Struensee-  
ische Befehring drucken lassen; und es ist  
wohl kein Dorf-Caplan, der solche nicht ge-  
kauft, um sie gegen seinen Junker zu ge-  
brau-



brauchen, wenn er einstmals Freygeisterische Gedanken bekommen sollte.

Alle meine Leser, sie seyn nun Staatsmänner, oder Liebhabere von Prophezeungen, sind in einer Sache, von der ich schreibe, schon unterrichtet. Ich frage die erstern selbst, was ich zum Grunde legen muß, um die vorgegangene Sache zu beurtheilen. Nicht wahr, des General-Fiscals Wivet Klagschrift wider den Grafen F. F. Struensee, die Verantwortung des Grafen Struensee an die Königlische Commission, und das Urtheil in Sachen des General-Fiscals, als befehligten Anklägers an einem, wider den Grafen Johann Friederich Struensee an anderen Theil? Ich kann gegen das Urtheil nichts sagen, ich muß es selbst für gerecht und denen Gesetzen gemäß halten; denn eine aus zehen Rechts-Gelehrten und Patritoten bestandene Commission eines Rechts- und Pflichten-widrigen Urtheils wegen beschuldigen wollen, wäre zu dreist. Aber die Commission kann doch auch selbst durch falsche Beweise getäuschet worden seyn. Ist das denn in Dännemark allein unmöglich?

Ha-

Haben wir nicht in neueren Zeiten Beyspie-  
le von denen berühmtesten Französischen Ge-  
richtshöfen, daß sie Blutrurtheile gespro-  
chen, die vollzogen, nachhero aber, wenn  
dem Unschuldigen der Kopf nicht mehr auf-  
gesetzt werden konnte, widerrufen und un-  
gültig gemacht worden? Wer weiß, ob nicht  
noch in Dännemark dem Struensee statt des  
Pfahls, auf welchem dessen Kopf denen  
Raben zur Speise worden ist, eine Ehren-  
Säule gesetzt wird, wenn vielleicht nach  
etlichen Jahren in dessen Proceß eine Re-  
visions-Commission niedergesetzt werden soll-  
te? Struensee ist beklagt, und soll dessen  
seyn überführet worden, daß er gegen die  
Legem regiam die Souverainitact des Kö-  
nigs untergraben wollen: wer weiß, ob  
es nicht alsdenn an Tag kommt, daß nicht  
er, sondern seine Feinde, das gethan, daß az  
ber die Cabale der letzteren seiner als die  
des Struensee angesponnen gewesen? Stru-  
ensee ist faul, er kann sich also nicht mehr  
vertheidigen. Wir, die wir die Acten und  
Beylagen, aus welchen dessen Anklage ent-  
worfen, und nach welchen geurtheilet wor-  
den, nicht gelesen, wollen also annehmen,  
daß

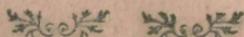


daß er als ein Verräther seines Königs mit Recht vom Leben zum Tode gebracht worden; Aber nur das sey mir erlaubt zu sagen: Die gegen ihn gemachte Anklage ist kindisch, läppisch und schlecht gemacht: die Struensseeische Vertheidigung hingegen ist schön, bündig und überzeugend geschrieben. Man lege diese zwei Schriften tausend Rechts-Gelehrten und hundert juristischen Facultäten vor, alle würden ein anderes Urtheil sprechen, als die Commission gesprochen hat. Der Styl des Herrn Wisvets ist so schlecht, daß er sicher noch ein paar Jahre, ich will nicht sagen die Grammatick, doch wenigstens die Rethorick studiren könnte, ehe er wieder einen Antrag und Deduction entwürffe. Das sage ich ihm, ohngeachtet ihm bey seiner im Hospital zu Copenhagen gehaltenen Rede so sehr in die Hände geklatschet worden, als er die Kleidungen der Bettler unseres Herrn Gottes Garde rote nennte, ins Gesicht. Von Logick weiß er gar nichts, schwerlich würde er sonst sein elendes Gewäsche selbst einen Beweis genennet haben.

An

In Sprichwörtern muß der Herr Wivet zwar reich seyn, weil er seine so genannte Deduction, Beweis und Antrag sogleich mit dem: Strenge Herrn regieren nicht lange, anfängt. Wäre ihm doch dieses Sprichwort bey dem Schluß seiner Schrift wieder eingefallen!

Unter dem Struensee soll mit Gott und mit seinem Worte Spott getrieben, Tugend und Ehrbarkeit offenbar verbannet worden seyn. Struensee machte Dännemark das größte Geschenke, so er demselben je machen konnte. Er verschafte ihm die Pressfreyheit. Dieser bedienten sich gelehrte Männer zur philosophischen Prüfung verjährter Vorurtheile. Daß man gegen solche mit dem Gottes-Lästerer Titel um sich wirft, ist der gewöhnliche Gegenbeweis der verstummenden Theologen. So ging es dem Struensee. Der Wivetische Vorwurf war sein Dank. In einem Consistorio würde der Herr Wivet vielleicht besser seyn, als in dem Amte eines General-Fiscals.



Struensee schafte die aus dem Pabstthum übrig gebliebene Festtage ab, er hielt dadurch in denen Dänischen Staaten viele tausend geschäftige Hände vom Müßigang ab, und sparte dem Staat, aus welchem ohnehin jährlich eine unproportionirlich grössere Summe Geldes hinausgeheth, als vor dessen eigene Producte von Fremden wieder hinein kommt, doch wenigstens die Summe von beynah einer Million. Der Doctor Münster mußte aber dadurch des Jahres 50 Predigen weniger an der Kirchthüre verkaufen lassen, das war diesem, wenn er jeden Festtag nur 1200 Stück, das Stück à 1 fl. verkaufte, ein Schaden von 7500 Mark dänisch. Struensee mußte also ein Spötter Gottes heissen.

Auf denen Reisen, so er mit dem Könige gethan, soll er frey von der Religion gesprochen haben. Konnte Struensee davor, daß sein Herr nicht lieber einen Hofprediger, als einen Medicum mitgenommen? Vielleicht hat der König zu viel Mitleiden gehabt, es so zu machen, wie es ein anderer

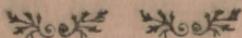
derer grosser Herr gemacht hat, der den Reichtvater, welchen ihm seine Frau Mutter auf eine Reise mitgab, so lange auf Postpferden beym Wagen hertragen ließ, bis solcher unterwegs liegen bleiben, und sich an dem Ort, wo ihn der Bischof nicht gesalbet, von einem Feldscheerer die Salbung geben lassen mußte. Wer weiß, was auch selbst der Hosprediger gesprochen hätte? Es wird in Dänemark so gut als anderswärts unter denen Herrn Geistlichen Philosophen und Tartüffe geben.

An allen grossen Dörtern sehen auch die strengste, doch vernünftige Obrigkeiten einer gewissen Art Frauenzimmer durch die Finger, welche vor ein geringes Geld mitleidig genug sind, Soldaten, Kaufmannsdienern, Matrosen und dergleichen Leuten, deren Umstände das Heyrathen nicht erlauben, einen gewissen Ueberfluß der Natur abzunehmen, den sie nicht in einen hohlen Baum tragen können.



Selbst Christi Stadthalter auf Erden privilegirt in Rom die Lupanaria, damit durch kleine Sünden grössere Laster verhindert werden sollen. Seine Heiligkeit ertheilet unter dem Vorwand, Leute von einem angewöhnten Laster abzuziehen, denenjenigen, welche ein Frauenzimmer aus einem dergleichen Hause heyrathen, einen Ablass, und erhält dadurch beständig frische Waare, die einen desto grösseren Tribut einbringet. Noch ehe man an den Struensee gedacht, waren in Copenhagen die Jungfern-Comtoirs bekannt. Er machte nur solche Anstalten, daß junge Leute mit mehrerer Sicherheit ihrer Börse und Gesundheit hinein gehen könnten. Ist das denn aller Schande Thür und Thore gedfnet? Wie wäre es, wenn man den Herrn Bibet auf seinem General-Fiscalischen Eid fragen dürfte, ob er niemals in einem dergleichen Hause gewesen?

Die Frechheit des Struensee soll so weit gegangen seyn, daß er die Gewalt, welche die Unterthanen dem König Friederich III übertra-



tragen, als selbst Unterthan ausüben wollen. Kann denn ein König alle Arbeit selbst und allein verrichten? Uebt er nicht die Gewalt selbst aus, wenn er solche durch einen Minister auf seinen Befehl und in seinem Namen ausüben läßt? Uebt ein König von Dänemark seine ganz unumschränkte despotische Macht, die Er als Souverainer Erb-König hat, nicht besser durch einen Mann aus, dessen Treue Er versichert ist, und den Er unter seinen Augen hat, als durch einen Staats-Rath, der aus altem dänischen Adel bestehet, welcher noch immer stolz auf die Rechte seiner alten Vorfahren zurück denkt, noch immer die alte Lücke im Herzen hegt, und der, wenn er nicht mehr öffentlich als Landstand handeln darf, unter dem Vorwand des Conseills die Monarchie in eine Aristocratie zu verwandeln sucht?

Struensee soll die Sprache mit der Nation verachtet haben. Er hat freylich einen Fehler gemacht, daß er sich nicht auf die dänische Sprache gelegt; allein er hat zu viel andere Sachen zu thun gehabt, und vielleicht

B 3

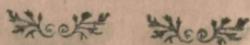
gedacht,



gebacht, daß er solche mit der Zeit aus dem Gebrauch erlernen würde, ohne besondere Zeit darauf zu verwenden. Regen wir uns den allemal auf das, worauf wir uns legen sollen? Der Herr Wibet hätte sich gewiß auch besser, als er gethan, auf das Fiscalische Handwerk legen müssen. Hätte er das gethan, er würde in einer Klage auf Ehre und Leben gewiß solche Sachen, die höchstens ein Schulbube dem anderen vorwirft, nicht angebracht haben. Von solchen muß der Herr Wibet das Schimpfen und Schelten trefflich gelernt haben; denn einen unglücklichen Minister einen Bürg-Engel, einen Virum unius Saeculi, einen Quacksalber, einen Schelmen, einen Marktschreyer nennen, ist doch artig gescholten. Struensee war der Bürg-Engel der adelichen Familien, wie es dem Herrn Wibet ihn zu nennen beliebt. In denen ersten Regierungen nach eingeführter Souverenitaet, wo man den Adel, so viel möglich von denen Geschäften ausgeschlossen hielte, sollte das gewiß kein General-Fiscal gesagt haben. Ich möchte nur wissen, warum der Herr Wibet die Geburts- und Lebens-Umstände des Struensee so genau erzehlet. Doch er hat  
 velleicht

vielleicht seine Deduction gerne groß und lange machen wollen, und da es ihm an Factis et delictis, die er hätte erzehlen und beweisen sollen, gefehlet, so hat er seine Zuflucht freylich zu solchen Sachen nehmen müssen.

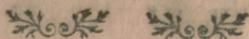
Als Medicus soll Struensee Veniam occidendi per totam urbem erhalten, als Minister per utrumque regnum sich zu gewendet haben. Ein Wort Latein zieret doch den Mann. Ich habe oben gesagt, der Herr Wivet sey kein Rhetor, und doch mag er sich selbst vor einen recht großen gehalten haben, als er diese schöne rhetorische Figur fertig gehabt hat. Ich besinne mich, daß ich als Student auf der Universität einmal einem Veruckenmacher, der mir, als er mich frisiren sollte, zu lange ausgeblieben, und mich ein Collegium versäumen machte, eine Ohrfeige gab. Das ganze Handwerk nahm sich seiner an. Kein Meister und Gesell wollte mir meine Haare mehr anrühren, und ich mußte ein halbes Jahr lang mein eigener Friseur seyn. Wenn doch die ganze Medi-



einer = Kunst so Handwerks = Brüderlich denken, und dem Herrn Wivet, wenn er mit der Zeit, wie ich es ihm prophezeje, am Miserere sterben wird, keine Arzenej geben wollte, würde er es nicht bereuen, seinen Spott über eine so edle Kunst getrieben zu haben? Ich wolte beynahе wetten, der Herr Wivet müsse die schöne Sprichwörter des P. Odilo Schreger in dessen Studioso Ioviali gelesen haben; denn er spielet recht fein auf das Sprichwort an: Ein junger Medicus muß einen neuen Kirchhof, ein junger Jurist einen neuen Galgen, und ein junger Theologe eine neue Hölle haben. Ich wette aber, der Doctor Münster bekommt geschwinder seine Hölle, und der Herr Wivet ehender seinen Galgen voll, als der Struensee seinen Kirchhof voll bekommen haben würde, wenn er noch so lange Medicus geblieben wäre; denn dieser, ohngeachtet er im 21ten Jahre Physicus ward, hatte doch bey Jedermann den Ruf eines guten Medici. Den Doctor Münster aber nennet die ganze Welt mit Recht einen Schwärmer, weil er sich mit seiner gehaltenen Dankfest = Predigt, und mit seiner Vortheils halber gedruckten Struens-

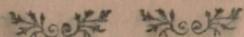
Struensee'schen Befehring selbst darzu gemacht hat. Und dem Herrn Wibel kann es nicht fehlen, daß er als der Generalissimus aller General-Fiscaelen berühmt werden muß, wenn er alle Delinquenten so gut und geschwind an den Galgen bringen kann, als er den Struensee auf das Rad gebracht hat.

Der Struensee soll frech und verwegen gewesen seyn, weil er sich unterfangen, aus einem Mediciner ein Arzt des Staats zu werden. Wie viele dergleichen Exempel zeigt die Geschichte nicht auf? Wie viele Canzler, Präsidenten und Geheime Rätthe leben noch jetzt, die entweder selbst Laqeyen, Schulmeister, Köche, Jäger oder sonsten, ich weiß nicht was, gewesen sind, oder doch von dergleichen Vätern abstammen, und dennoch geschickte Leute sind. Daß Struensee Principia gehabt, einen Staat zu regieren, beweiset seine Anno 1763 in Hamburg heraus gekommene Monats-Schrift zum Nutzen und Vergnügen; besonders die Gedanken von der Entodf-



rung eines Landes. Es beweisen solches sei-  
 ne gemachte Einrichtungen, die man noch  
 nach seinem Unglücke zum Theil beybehält.  
 Es beweiset solches seine von ihm im Kerker  
 und in Todes-Aengsten gemachte Verthei-  
 digung. Daß aber der Herr Wivet ein un-  
 geschickter General-Fiscat ist, daß er sich  
 besser zu einem Mitglied eines Spanischen  
 Inquisitions - Gerichts, als zu einem  
 General - Fiscal geschickt hätte, beweiset  
 seine Deduction.

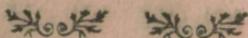
Struensee war ein schlechter Arzt des  
 Staats, ergo war er ein eben so schlechter Medi-  
 cus in der Stadt, ergo war die Anzahl  
 der Gestorbenen in Altona grösser als der  
 Gebohrnen, wenn Struensee die letzternicht  
 gar auf eine andere Art vermehret hat.  
 Das ist ein sehr bündiger Fiscalischer Schluß!  
 Quae, qualis, quanta Herr Wivet! Darf  
 ich Sie fragen, ob Sie, da Sie zwey  
 Menschen wärklich ums Leben gebracht,  
 auch noch die Welt vermehren können?  
 Wohl dem, der es noch kann! Wären  
 Sie doch der Liebe fähig gewesen, so würden  
 Sie



Sie die Vermehrung des menschlichen Geschlechts nicht zum Laster gemacht haben. Hätte ich Sie gekannt, ich wollte den Gott der Liebe vor Sie angerufen haben:

Fiscaele mach Liebe minder streng,  
Sie reißen Menschen nieder,  
Du Liebe schaffst Sie wieder,  
Fiscaele mach Liebe minder streng.

Struensee hat mit dem Frauenzimmer einen freyen Umgang gehabt. Ist das ein Vorwurf, wenn man Jemand auf Tod und Leben anlagt? Ein Zeichen, daß er lebenswürdiger war, als der Herr Wivet. Haben Sie Herr General-Fiscal, mit Erlaubniß zu fragen, niemals Lust gehabt, mit schönen Frauen-Zimmer umzugehen? Ich frage Sie auf Ihr Fiscalisches Gewissen? An Lust hat es Ihnen wohl nicht gefehlet: vielleicht sind Sie aber in ihrer Jugend in der Schule des Onanias gewesen, und daher jezo zum lieben untüchtig; vielleicht hat ihnen das schöne Geschlecht nicht lebenswürdig gefunden, vielleicht hat es sich  
auch



auch vor ihrem Character General - Fiscal gefürchtet; denn man hat beynahe in der ganzen Welt das Vorurtheil, daß die Fiscaeale nicht verschwiegen sind, daß Sie alles in ihrer Schreibrtafel notirten, um mit der Zeit einen Fiscalischen Gebrauch davon zu machen, wie man im Gegentheile Medicinern und Ministern zutrauet, daß Sie schon von Amts wegen verschwiegen sind. Die Verschwiegenheit ist aber eine dem Frauenzimmer besonders angenehme Tugend. Wenn eines von Obigen wahr ist, so ist es Neid von dem Herrn Wivete, daß er Sachen gegen den Struensee in seine Deduction eingeflochten, die nicht hinein gehören. Gehöret es in diese Anklage, daß Struensee sich den Unwillen seines Vaters zugezogen, welches vielleicht darum geschehen, weil er in seiner Jugend Manchetten getragen, und sich gepudert hat?

Der Neid muß eine der Haupt-Passionen des Herrn Wivets seyn, denn er gehet so weit, den Struensee einen Fremden zu nennen, und ihm so gar den Vorzug streitig machen zu wollen, daß er ein Däne sey.  
Ist

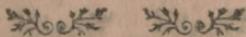
Ist Struensee gleich in Halle geboren, so ist doch dessen Vater nachher in Königlich dänische Dienste getreten. Schon darum wäre Struensee als ein Däne zu betrachten gewesen. Ueberdem ist seine Mutter eine wirkliche Dänin, da Sie die Tochter des Königlich dänischen Justiz-Raths und ersten Leib-Medici, des Doctors Johann Samuel Carls ist. Schon die Römer machten das Gesetz: Partus sequitur Ventrem, und ließen die Kinder einer freyen Mutter, wenn schon der Vater ein Sklave war, freye Römer seyn, warum wollte denn der Herr Bibet dem Struensee nicht den Genuß dieses Rechts gönnen?

Wenn nun Struensee ein Däne war, war es ihm zu verdenken, daß er seinem Monarchen dienen wollte, und um es desto besser zu können, sich bey dessen Allerhöchster und Liebenswürdiger Person aufhalten zu können, wünschte? War er strafbar, daß er diesen Zweck durch Vorgesprache seines Freundes, des Herrn von Brandts und einiger Damen, die ihm ihre Gnade zu gewandt hatten, zu erreichen suchte? War er



er Lobens- oder Verachtungs-würdig, daß er, da er in sich mehr Fähigkeiten fand, als ein Recept zu schreiben, auch seine andere Talente für seinen Herrn anzuwenden, und in Staats-Affairen gebraucht zu werden trachtete? War er nicht aus Dankbarkeit schuldig zu machen, da er es thun konnte, daß sein durch eine Cabale vom Hofe entfernter Freund der Herr von Brandt zurück berufen worden? War er zu tadeln, daß er sich diesem seinem Freund anvertraute, und wäre er nicht unvorsichtig gewesen, wenn er sich seinen Feinden, die täglich Cabalen gegen ihn machten, und allerhand Schriften gegen ihn austreuten, um so gar den Pöbel gegen ihn aufzubringen, anvertraut hätte? Ward er dessentwegen Schwerdt- und Radmässig, daß er des Königs Gnade und Vertrauen zu erhalten suchte?

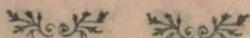
Handelte er nach der lege regia, oder gegen dieses Gesetz, als er den Willen seines souverainen Herrns unterstützte, einen Staatsrath abzuschaffen, der aus solchen alten Adel bestand, welcher eine Aristocratie ein-



einführen wollte? Soutenirte er nicht vielmehr die absolute Macht seines Königs?

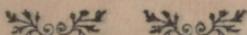
Hat er frech und verwegen gehandelt, da er die ihm von seinem Herrn angetragene Stelle eines Maitre des requêtes annahm? Welcher Soldat, der Ambition hat, denkt nicht General zu werden? Würde nicht jeder anderer, selbst diese Stelle mit Freuden angenommen haben?

Wenn der König sein Herr befohlen hat, man sollte die Unterschrift des Struensee's so gut als seiner Majestät eigene Hand respectiren, warum sollte Struensee nicht das unterschreiben, was er zu verfügen, mit dem König, vorhero verabredet hatte? Hat nicht Struensee selbst eine Ordre gegeben, wenn ein Befehl unter seiner Hand heraus käme, welcher wider die Landes-Gesetze und Verfassung wäre, so sollten die Collegia Vorstellung thun, damit es remediret werden könnte? Wo sind die Fälle, in denen er die ihm gegebene Gewalt aemißbrauchet? Wo ist der Schaden, den die von ihm unterschrie-



schriebene Verordnung angerichtet haben sollen? Welcher Minister sieht nicht gerne sein Ansehen und seine Gewalt erweitert? Man gehe alle Beyspiele derer Staats-Minister von einem Egyptischen Joseph bis auf unsere Zeiten durch.

Ist das ein Verbrechen, daß er seinen Bruder aus Liegnitz kommen, und solchen erstlich zum Justizrath, hernach zum Deputirten im Finanz-Collegio erheben lassen? Diesen Carl August Struensee will der Herr Wivet zu einem Dumm-Kopf machen, dessen in Druck gegebene Schriften die ganze Welt mit Lob erhebet? Wahrhaftig es gehöret ein wenig mehr Hirn dazu, ein Buch wie die Anno 1771 von diesem Struensee herausgegebenen Anfangs-Gründe der Befestigungs-Kunst zu schreiben, als eine solche schlechte Deduction zu machen, als wie die Wivetische ist. Daß Struensee seine Brüder nicht zum Lort anderer avanciret, erhellet daraus, daß sein Bruder Gotthilf Christian nur Lieutenant unter dem Königlichem Leib-Regiment zu Fuß gewesen. Ich wette,  
wenn



wenn der Herr Wibet Staats=Minister wäre, und einen Bruder hätte, so müste dieser wenigstens General=Major seyn.

Nichts ist lächerlicher, als in die Anklage eines Ministers die Worte bringen, welche solcher mit seinen ungezogenen Bedienten gesprochen hat. Hätte doch der Herr Wibet seine Sätze gegen seinen Beklagten lieber aus denen Acten und denen Gesetzen, als aus denen Erzählungen der Bedienten und alten Weiber genommen!

Der Herr Wibet legt es dem Struensee als eine grosse Verwegenheit aus, daß er sich zum dänischen Grafen machen lassen, und so gar darnach getrachtet hätte, mit dem Elephanten=Orden beehret zu werden.

Hier finde ich wirklich einen wahren Fehler des Struensee: Mit dem Namen der Verwegenheit kann ich solchen aber nicht benennen, noch weniger einsehen, wie Struensee dessentwegen mit der Lebensstrafe belegt werden konnte? Wie viele Ministers  
E las



lassen sich heutiges Tages zu höhern Standes-Bürden erheben, und mit etlichen Ellen Bandes zieren, die noch von weit geringerer Herkunft sind, als Struensee gewesen? Ich glaube gewiß, der Herr Bivet trüge selbst gerne einen Orden, es ist aber gut, daß man die Fiscaele nicht zeichnet, sonst könnten sich die Leute vor ihnen in acht nehmen. Es war von dem Struensee eine Narrheit, daß er sich zum Grafen machen lassen, aber keine strafbare Bosheit. Da er, wie es nach der dänischen Verfassung geschehen mußte, gegen die Einführung der Aristokratie geehrt, und folglich gegen die Cabale des alten Adels arbeiten mußte, so war es albern gehandelt, daß er selbst Graf wurde. Er hätte Bürger bleiben, und dadurch dem bürgerlichen Stande zeigen sollen, daß auch diesem die Ehre vorbehalten sey, des Königs Vertrauen zu genießten, wenn er sich die Verdienste dazu erwärbe. Das Vertrauen des ihm, feindlichen Adels konnte er nicht erlangen, wenigstens hätte er sich also die Liebe des Volks erhalten, oder erwerben sollen. Das Exempel eines Ublefelds und Greiffenfelds hätte er sollen besser vor Augen haben.

So

So stark der Herr Wivet in Sprich- und Schelt-Wörtern ist, so künstlich ist er auch in Gleichnissen. Der Vergleich der Ministerial-Verdiensten mit denen Fliegen in der Apoztecker-Krücke, der Flüchen des aufgehezt und darzu erkaufte gewesenen Pöbels mit denen Brillianten in der Goldplatte auf dem Hute des Struenseeischen Käufers ist gewiß recht artig. Nur hätte ich solche ehender von einem Hanswurst in dem Puppenspiel, als von einem General-Fiscal in einer so ernsthaften Klage erwartet.

Nichts ist lächerlicher, abgeschmackter und frecher in der Wivetischen Schrift, als daß er selbst erinnert: Man müßte es ihm nicht zur Last legen, daß er den Struensee in einer Klage, welche die größte Ernsthaftigkeit erfordere, dessentwegen lächerlich zu machen gesucht, weil ein Unterschied zwischen einem Minister sey, welcher einen Fehltritt begangen, und zwischen einem Marktschreyer, der ein Minister seyn will. War dem Herrn Wivet denn aufgetragen, gegen den Struensee Satyren zu schreiben, oder soll-

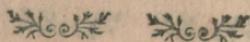


te er einen wärklichen Minister auf die härteste Todes= Strafe anlagen? Das dünkt mich, ist zu ernsthaft, als daß man Spaß treiben sollte. Das Blut des Marktschreyers ist so kostbar, als das Blut des Grafens. Der Schöpfer und Erhalter des ganzen Menschlichen Geschlechts weiß keinen Unterschied. Die Erhaltung des einen Geschöpfes ist ihm so lieb, als die Erhaltung des andern.

Nichts wundert mich mehr, und die ganze Welt muß darüber erstaunen, daß man dem Herrn Wivet seine Schmähschrift sowohl belohnet, und ihn nicht vielmehr beym Kopf genommen, und ihm selbst den Proceß de Crimine laesae Maiestatis gemacht hat: denn seinem König öffentlich, vor den Augen der ganzen Welt sagen, sein Minister sey ein Schelm und Marktschreyer gewesen, ist eben so viel, als behaupten, der König habe nicht Klugheit genug gehabt, die Ehrlichkeit und Fähigkeit seines Ministers zu beurtheilen, oder er habe einen solchen Mann um sich haben wollen. Kann man ein arbszeres Crimen laesae Maiestatis erdenken?

Jch.



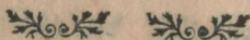


fahren, gesucht werden. Allein Struensee hat sich doch auch vertheidiget. Man lese dessen Schriftsatz, und man wird finden, daß alles darinn gesagt ist, was ein Mann von seinem Verstand und Fähigkeit, in dem critischen Zeitpunkt, da er voraus sahe wie er in kurzem das Schlacht-Opfer seiner Feinde werden würde, zu seiner Rechtfertigung sagen konnte. Viele tausend gelehrte Leute, die solche und vorhero die Bizetische Anklage gelesen, würden ihn frey gesprochen und viele würden vielleicht gar behauptet haben, Struensee habe das Project gemacht, die souveraine Autorität seines Königs zu behaupten, es sey aber darum zu seinem Unglück ausgeschlagen, weil seine Feinde mächtiger und verschlagener als er gewesen wären, und weil Struensee selbst nicht genug auf seiner Hut gewesen. Hätte er nicht die Vorsicht haben sollen, diejenige Schriften, welche man gegen ihn im Publico ausgestreuet, wiederlegen zu lassen? Dieses war ihm aber zu klein, und dennoch hat es ihm geschadet. Als der Staatsrath abgeschafft wurde, laß man aller Orten die härteste Schmähschriften ge-

gegen ihn. Eine dergleichen schickte man so gar zum Abdruck in die öffentliche Zeitung. Der Verleger derselben schickte solche dem Grafen Struensee mit der Anfrage, wie er sich dabey verhalten sollte? Dieser antwortete: Wegen seiner Person könnte es sicher eingerückt werden: der Styl wäre aber so schlecht, daß die Piece der Zeitung wenig Ehre machen würde; der Verleger könne nun thun, was er wolle.

So unbesorgt war Struensee. Allein ein Punkt hat ihm, wie es scheint, den Hals gebrochen. Der erstlich vertraute, hernach unerlaubte Umgang mit der Königin ist die Ursach seines Todes. Er ist die Ursach der harten Begegnung, welcher man diese Dame ausgesetzt. Er ist die Ursach der Trennung von Ihrem königlichen Gemahl, und Ihrer Verbannung aus dem Königreich.

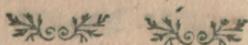
Dieser Königin habe ich die Entwickelung Ihrer Unschuld geweissaget: Ich muß



also doch wenigstens die Möglichkeit Ihrer Unschuld darthun, wenn ich nicht für einen Narren gehalten werden will. Das ist ohnehin das gemeiniglich Schicksal der Propheten, dem ich doch, wo es möglich wäre, gerne entgehen wollte. Ich würde mich nicht erdreisten, von dieser Sache zu reden, noch weniger zu schreiben, wenn sie nicht in der ganzen Welt bekannt wäre. Schon darum wäre die niedergesetzt gewesene Commission strafbar, weil sie den Proceß so instruiret, daß alles in der ganzen Welt lautbar worden. Man kann und muß Delinquenten strafen, es muß aber allemal so geschehen, daß der Ehre Königlich Personen und eines ganzen Reichs geschonet wird. Man hat ja in diesem Saeculo in andern Reichen ähnliche Fälle erlebt, wer weiß aber die nähere Umstände? Ist nicht alles so behandelt worden, daß dem Publico ein Flor vor den Augen geblieben, und daß ihm nur das Rathen erlaubt ist, ohne jemals eine Gewisheit zu haben? Die Bivetische Anklage, die Strussenfische Vertheidigung, das Urtheil der Commission ist in aller Menschen Händen.

Ist

Ist dieser Umstand darinn gleich nur kurz und mit Anstand berührt, so weiß doch ein jeder, der diese Schriften liest, was es seyn soll. Ich glaube, es wäre besser, man hätte ausführlich als verblümt davon geschrieben. Wenn Jemand einem ehrlichen Mädgen nachsaget, sie sey von diesem oder jenem schwanger, so halte ich es nicht vor so nachtheilig, als wenn er in einer grossen Gesellschaft mit einem Geheimnißvollen Ton sagt: daß Mädgen hat den Ruf, daß sie tugendhaft ist, aber, — aber, — ich mag nicht sagen, was man von ihr hdret. Im ersteren Falle kann sich ihre Unschuld nach 9 Monaten zeigen, im anderen aber bleibt nach dem verfluchten Machiavellischen Lehrsatz: Semper detrahe, semper aliquid haeret, ihre Ehre immer gekränkt. Wenn ich annehme, daß alle Beschuldigungen, die man gegen den Struensee in Puncto eines Hochverraths gegen die allerheiligste Person des Königes gemacht, war und erwiesen sind; wenn ich, da es doch möglich ist, daß der König und die Richter durch falsche Zeugnisse und durch ein aus Angst gethanes unwahres eigenes Geständniß getäuschet



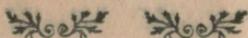
worden, gelten lassen will, daß die gegen den Struensee gefährte Beweise alle ihre vöilige Richtigkeit, Legalitaet und Gewisheit haben; so ist es doch klar, daß die Königin an allen diesen Händeln und Cabalen niemals den geringsten Antheil gehabt hat. Der Königin Unschuld in diesem Stück ist Sonnenklar. Denn würde man sich wol entschlossen haben, derselben in einer öffentlichen Acte ein Vergehen vorzuwerfen, welches zugleich den König und das ganze Reich beleidigen muß, wenn man anderen Stoff gehabt hätte, Ihre Entfernung aus dem Reiche zu rechtfertigen?

Die Königin ist eine Dame, die von Anfang an Ihres Aufenthalts in Dännemark sich in nichts meliret hat, die sich einen ruhigen und vergnügten Tag zu machen suchte, und sich in keine Geschäfte, in keine Cabalen, in keine Intriguen der Favoriten und Hofparthien hinein mischte. Sie lebte mit Ihrem königlichen Gemahl in der zärtlichen Liebe, in engsten Vertrauen, und in der größten Einigkeit. Sie ist aber eine kluge, Einsichtsvolle, und  
da:

dabey mit männlicher Entschlossenheit begabte Dame. Das war genug, daß Sie Feinde bekam.

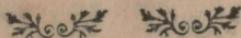
Die Aristocratische Parthie fürchtete sich vor Ihr, Sie möchte ihre Cabalen einsehen, und dem König eröffnen. Nachdem diese Cabalenmacher einen Favoriten nach dem andern, ja so gar die würdigste Generals, welche Ihnen im Wege gestanden, weggeschafft hatten, so wagten sie sich endlich an die Person der Königin. Es wurde Uneinigkeit zwischen dem König und Ihr angezettelt. Man gebrauchte Personen darzu, gegen welche der König Achtung und Vertrauen hatte, die Ihn vor seinen Reisen allerhand widrige Ideen gegen seine Königl. Gemahlin beybringen mußten. Die Uneinigkeit war fertig. Der König reiste, und kam von seinen Reisen zurück.

Ein Gesandter eines gewissen Hofes, der die Königin entweder seinen Absichten entgegen zu seyn glaubte, oder wenigstens die Trennung



Freunde der Aristocratischen Parthie, auch für die Beförderer seines Projects ansah, und also auch diesen beystehen wollte, legte zur Zwietracht zwischen dem König und der Königin immer neuen Zunder an. Er trieb seine Dreistigkeit so weit, daß er der Königin durch Ihren eigenen Oberhofmeister die empfindlichste Grobheiten sagen ließ. Die Aristocratische Parthie war dabey nicht weniger geschäftigt, da Sie unter der Hand im Pöbel allerhand widrige Gerüchte gegen die Königin ausbreiten ließ, um solchen gegen diese Dame aufzubringen. Man streuete unter andern folgende Fabel aus. Ein gewisser Geißlicher hätte in der Hof-Capelle etwas hart geprediget, und sich der Worte des Johannis bedienet, welche dieser am Hofe des Herodis gebrauchet. Die Königin sey darüber zum König gegangen, und habe darauf bestanden, daß man diesem Hohenpriester den Kopf vor die Füße legen solle. Der König habe darauf geantwortet, daß dieses nicht anginge, und die Königin dagegen erwiedert: Wenn Sie nicht Herr über die Köpfe Ihrer Unterthanen sind, wovor sind Sie souverainer König, und worzu hilft Ihnen

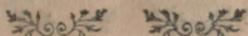
nen



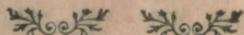
nen alsdenn Ihre Souverainitaet? Ist es bey solchen Umständen ein Wunder, wenn die beste Dame verhaßt wird? Die gute Königin, welche nichts sehnlicher als die Herstellung der Einigkeit mit Ihrem Königl. Gemahl wünschte, und sah, daß der Struensee, das Herz des Königs wenden und lenken konnte, wie er wollte, auch erfuhr, daß er schon auf denen Reisen des Königs Gemüth gegen Sie besänftiget hatte, wandt sich an diesen. Es dauerte nicht lang, so stellte er den der Königin so süßen ehelichen Frieden wieder her. Dieses, und daß er zugleich der Königin Arzt war, erweckte in Ihr Vertrauen und Dankbarkeit gegen ihn. Es konnte nicht fehlen, daß die Königin dem Struensee Ihre Vertraulichkeit, und er Derselben seinen Diensteyser bey öffentlichen Gelegenheiten und in Gegenwart anderer an Tag legte. Der Königin und des Struensees Feinde legten dieser Vertraulichkeit einen Grad bey, der die Grenzen überschritte, welche zwischen Personen beyderley Geschlechts, die mit einander nicht verbunden werden müssen, oder können, gesetzt sind. Er ging als ein Vertrau-



trauter, als ein Friedensstifter eines Königlich-  
 Ehepaars und als Arzt ungemeldet  
 zu der Königin, er verweilte sich zuweilen bey  
 Ihr, er fuhr und ritte mit Ihr aus, er nahm  
 von Ihr Geschenke, und brachte Ihr zuwei-  
 len ein oder die andere rare Sache als den  
 Tribut seiner Verehrung. Aus diesen Hand-  
 lungen, in welchen kein billig denkender  
 Mensch etwas verdächtiges oder unaufstän-  
 diges finden wird, schloß man, der Umgang  
 müsse verdächtig seyn. Als Struensees Un-  
 tergang beschlossen war, ließ man über diese  
 Umstände Protocolle machen, und Zeugen-  
 Verhöre anstellen; der Herr Wivet führt sol-  
 che zum Beweis in seiner Deduction an, und  
 erprobet daraus die entsetzlichste Missethat,  
 die je geschehen können. Nun will ich einen  
 jeden Rechts-Gelehrten fragen, ob in diesem  
 allen, ein hinlänglicher Beweis des jenigen  
 Delicti stecke, welches der Herr Wivet seiner  
 Königin, und dem Struensee angeschuldiget  
 hat? Ein freyer Umgang, ja so gar die  
 verdächtigste Stellung, in welcher Personen  
 benderley Geschlechts angetroffen werden,  
 ist noch kein Beweis einer fleischlichen Ver-  
 mischung. Wenn ich darzu nehme, daß eine  
 En-



Engelländerin nach der ihr angebornen Freiheit den gezwungenen Anstand einer deutschen oder dänischen Dame nicht annehmen kann, daß sie in ihren Sitten und Geberden viel freyer, in der Hauptsache aber doch eben so tugendhaft als diese seyn kann, so redet schon das vor die Königin, daß Sie eine Engelländerin ist. Ich könnte hier den Beweis anführen, den die Rechte erfordern, wenn man die geringste Frau vom Pöbel einer Verletzung der ehelichen Treue beschuldigen will, weil aber vielleicht ein und andere Personen des schönen Geschlechts, die viel vom Wahrsagen halten, meine Prophezeiung lesen werden, so verbietet es mir die Ehrbarkeit. Ein jeder Rechtsgelehrter weiß solchen; Da nun diejenige Damen, welche solchen gerne wissen möchten, ihre Männer oder gute Freunde darnach fragen können, so will ich solchen hier mit Stillschweigen übergehen, und den Herrn Bisvet nur hier fragen, ob eine Königin nicht wenigstens ein gleiches Recht mit dem geringsten Ehe-Weib eines Bauern haben soll, wenn es auf die Rettung ihrer Ehre ankommt? Ich hätte hier ein weites Feld ge-



gen die der Königin geschenehene Arretierung und Behandlung ex iure Gentium die schönsten Gründe beyzubringen, allein ich würde nur wiederholen, was der verdienstvolle Ritter Keith schon gethan hat, und was aus denen Zeitungen schon fattsam bekant ist.

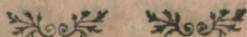
Jetzt dünkt mich, höre ich den Herrn General-Fiscal Wivet fragen, ob ich denn nicht in seiner Deduction gelesen hätte, daß er des Struensees und der Königin eigenes Geständniß angezogen habe? Allein, liebster Herr Wivet, so bald Sie dem Publico gesagt haben, beyde haben dieses Delictum eingestanden, so hätten Sie auch immer schreiben können, mit was für Worten und Formalien das Geständniß abgefaßt ist. Hätte das Publicum dieses gesehen, so wäre es im Stande zu urtheilen, ob der Beweis hinlänglich und überzeugend geführet, oder ob das Bekenntniß sich nur auf einen allzufreien Umgang einschränke, ob ihm das fehle, was der Jurist zum Beweis dieses Delicti erfordert, und ob es vielleicht nicht so zweydeu-

den;

deutig ausgestellt sey, daß ihm zweyerley Deutungen gegeben werden können. Der Herr Wiset sagt selbst in seiner Deduction, daß der Struensee in seinem Verhör und auf die an ihn gethane Fragen seinem Umgang mit dem Vertrauen und Befehl der Königin, und mit seinem Amte als Medicus entschuldiget. Konate bey diesen Umständen sein nachheriges Geständniß anderst als zweydeutig und zweifelhaft seyn? Wie kann man sich auf das Geständniß eines Mannes verlassen, der entweder das erste oder letztemal gelogen? Struensee wollte ein Philosoph seyn, er hatte eine Kenntniß, die tausend andere nicht haben, er hatte sich von gewissen Vorurtheilen mit dem größten Grund und Ueberzeugung losgerissen: gestand er dem ohngeachtet dem Doctor Münter nicht Sachen zu, die er unmöglich geglaubet, oder für wahr gehalten haben kann? Wie kann man nun in einer andern so wichtigen Sache dem Geständniß eines Mannes glauben, der durch innerlichen Chagrin, durch das beständige Zureden eines Charletanischen Theologen, durch seinen harten Arrest, durch die schimpflichste Be-

D

geg



gegnungen, ja durch die Todes=Angst schon nârrisch und verrückt im Kopf war, oder doch wenigstens in einer ihn seiner Vernunft und Sinnen beraubenden Gemüths=Krankheit lag? Einem solchen Mann soll man ein Geständniß glauben, das vor denen Augen der ganzen ehrbaren Welt denjenigen, der es thut, wenn er es auch mit Wahrheit thäte, zum niederträchtigsten Menschen macht?

Ist nun, wie ich hoffe das Struensee'sche Bekännntniß umgeworfen, was will der Herr Wivet mit dem Geständniß der Königin beweisen? Ich setze den Fall, ich gestehe aber solchen nicht ein, die Königin hätte das Ihr angeschuldigte factum so klar und rein eingestanden, daß Ihrem Geständniß kein zweydeutiger Sinn, und keine Verdrehung gegeben werden könnte: Haben denn nicht die Rechte verordnet, dem Geständniß einer Ehefrau, welches Sie zu ihrer eigenen Schande gethan, nicht zu glauben? Soll denn dem Herrn Wivet allein ein Juristisches, aus denen Römischen Gesetzen gezogenes Axioma unbekannt seyn, wel-



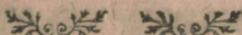
welches jeder Anfänger in der Rechts-Gelehrtheit weiß?

Mulieri propriam turpitudinem alleganti non creditur heißt es. Ergo ist keiner Frau, sie sey so vornehm, oder so gering als sie will, zu glauben, wenn sie eine Sache gestehet, die ihrer Ehre nachtheilig ist. Wolte doch der Herr Wivot über diesen Punkt den ersten besten Commentarium aufschlagen, wie geschwinde würde er die Illegalitaet seines Beweises einsehen lernen? Wenn ich dem Herrn Wivot nun noch eine Anekdote erzehle, die er nicht zu läugnen im Stande ist, wie wird es denn um seinen aus dem Geständniß der Königin genommenen Beweis aussehen?

Als die Königin zu Cronenburg gefangen saß, wurde eine Königl. Untersuchungs-Commission an Sie abgeschickt. Diese fragte die Königin, ob das Delictum wahr seye, dessen man Sie mit dem Struzensee beschuldigte. Die Königin gab Ihnen

D 2

ge



gerechten Zorn und Unwillen zu erkennen, daß man sich unterstehen könnte, Ihr eine solche Frage zu thun, und leugnete es gänzlich. Wie Ew. Majestät wollen leugnen, was Struensee schon eingestanden hat? antwortete man der Königin. Was, erwiederte diese, der Struensee soll das gesagt haben, so hat er es wie der niederträchtigste Mensch gelogen. Gut, versetzte die Commission, wenn das wahr ist, das er in diesem Stück die Unwahrheit geredet, so hat er ein Crimen laesae Maiestatis begangen, und verdienet allein darum gerädert zu werden. Das war die Königin auf die Mitte der Fall-Brücke gestellt. Einen Schritt sollte Sie thun, dieser möchte nun vor- oder rückwärts geschehen, so mußte Sie fallen. Man that Ihr eine solche auf Schrauben gestellte Frage, dergleichen man, wenn ein Verhör seine Rechts-Gültigkeit behalten soll, nicht einmal dem größten Delinquenten thun darf. Nun stelle man sich der Königin Herz in diesem Augenblick vor, wie in demselben der gerechte Zorn, erslich Ihre Unschuld angegriffen zu sehen, zweytens von einem Unterthanen befragt und zur Rede gestellt zu

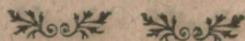
zu werden, und die Wehmuth Ihren treuen Diener, welcher Ihr seine Ergebenheit durch Herstellung der Ruhe in Ihrer Königlichlichen Ehe so oft bewiesen, das Schlachtopfer einer Cabale werden zu lassen, mit einander gekämpft haben. Hier muß kurze Entschliessung gefaßt werden, dachte die Königin. Entweder muß meine Ehre, oder der Kopf eines Mannes, dem ich Dank schuldig bin, aufs Spiel gesetzt seyn. Meine Ehre, dachte Sie, kann ich wieder retten, wenn ich nur Zeit und Gelegenheit habe; seinen Kopf kann ich ihm aber nicht wieder aufsetzen, wenn er ihn einmal verloren hat. Mit einer mehr als männlichen, und nur einer Englischen Prinzessin möglichen Standhaftigkeit und Großmuth fragte Sie also Ihre zudringliche Richter: Werde ich denn dem Struensee das Leben retten, wenn ich ja sage? Man machte der Königin eine bejahende Verbeugung, und Sie sagte: Ey nun, so will ich ja sagen. Man legte Ihr eine Schrift zur Unterzeichnung vor. Diese unterschrieb Sie, wie der Graf Münch Ao. 1742 das gegen ihn gehaltene Protocoll unterschrieben hat. Man be-



schuldigte diesen Grafen einer Sache, in welcher ihn sein Gewissen frey sprach. Er hätte sich leicht verantworten können: man gebrauchte aber statt seiner bey dem Vorfalle gegenwärtig gewesenen General-Adjutanten und Officiers gemeine Soldaten zu Zeugen, welche nach Art des gemeinen Russischen Mannes für die allgeringste Belohnung alles sagen, und thun was man verlangt. Als der Graf Münch sahe, wie widerrechtlich und ungereimt man bey der Untersuchung verfuhr, sagte er zu dem General-Procureur, er möchte anstatt seiner nur selbst die Antworten aufsetzen, wie er sie gut finde, er wollte sie unterschreiben. Der General-Procureur nahm dieses buchstäblich an, und der Graf Münch unterschrieb das Protocoll ohne Schwierigkeit. Man lese die Lebens-Geschichte des Grafen Christophs von Münch im Büschingschen Magazin Tom. III p. 507 nach. Wenn das ein Held gethan, was kann eine Dame thun? Was hat man in Copenhagen vor Zeugen abgehört? Nicht wahr, Bediente, Mohren, die über den Struensee, weil er ih-

ihnen die Degen, über welche die Fremde gefallen, abnehmen lassen, und die Einrichtung machte, daß Sie die von des Königs Tafel unborgelegt abgenommene Pasteten nicht mehr in der Stadt verkaufen konnten, erbittert waren? Und eine Fräulein, von der in Copenhagen ein Ruf gieng, daß, wenn solcher wahr ist, ihr Zeugniß schwerlich gut für den Struensee ausfallen konnte, und eben darum keinen Glauben verdienet. Hätte man doch gut gefunden, der Königin und dem Struensee die sonsten Rechts-gewöhnliche *Exceptiones contra personas et dicta testium* zu gestatten.

Was man sonsten an dem Verfahren gegen den Struensee und an der Infruction seines Processus getadelt, will ich hier nicht wiederholen, da ein jeder die seit her dessentwegen herausgekommene Schriften selbst nachlesen kann. Bey einer solchen Pflege der Gerechtigkeit kann man seines Lebens und Ehre bald verlustig werden. Kein Mensch wird die vorgegan-

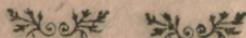


ne Illegalitaeten weder denen Richtern, noch denenjenigen hohen Personen bey-messen, welche sich in dieser Sache aus denen besten Absichten verwendet haben. Aber der Aristocratischen Parthie legt man solche zur Last, welche den König, andere hohe Personen, und selbst die rechtschaffenste Richter getäuschet haben. Von diesen sagte Struensee, als er auf das Chafot ginge: Ich habe Feinde gehabt, aber so weit hätte ich nicht geglaubet, daß Sie ihre Feindschaft treiben würden.

Ich will, ehe ich schliesse, nur noch eins zur Vertheidigung der Königin sagen. Wenn diese Dame eine Neigung zu dergleichen Ausschweifungen hätte, würde Sie solcher nicht lieber in Celle, wo sie frey und unbeobachtet lebt, jetzo da sie beleidigt, ohne Gemahl und Pflichten ist, Platz geben, als in Copenhagen, wo Sie unter denen Augen Ihres Königlichen Gemahls lebte, und wo Ihre Feinde Ihre Aufseher gewesen? Allein trete auf o Celle! Laß deine Ein-

Einwohner reden! Vornehme, Mittlere und Geringe, Reich und Arme, Alt und Junge, Jederman giebt Ihr das Zeugniß, daß man in Ihrem ganzen Betragen nicht einmal einen Verdacht, viel weniger eine Spur schon vergangener Ausschweifungen findet. Das macht, daß Sie Jederman liebet und ehret.

Man fängt schon an, diese Wahrheiten in Dännemark einzusehen. Die, welche sich in dieser Sache am berühmtesten gemacht haben, sind entfernet, alte treue Diener werden zurück berufen, und ich glaube, die Königin Caroline Mathildis wäre schon wieder in den Armen Ihres von Ihr diese Stunde noch geliebten königlichen Gemahls, wenn man sich hätte überwinden können, einen Schritt eben so geschwinde rückwärts zu thun, als man solchen in der größten Uebereilung vorwärts gethan hat. Es geschieht aber gewiß noch, und vielleicht ist Dännemark bald so glücklich, diesen Tag zu erleben, den es mit goldenen



nen Buchstaben in seine Geschichts=Bücher eintragen muß. Denn, kann Christian VII eine edlere, eine schönere und unvergeßlichere Handlung thun, als die Unschuld seiner Gemahlin retten?

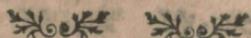
Ich, der ich nicht den Vorzug besitze, ein Däne zu seyn, und vielleicht auch niemals geschickt und glücklich genug seyn werde, dem dänischen Monarchen meine Dienste weihen zu können, wünsche in einem prophetischen Geiste Dänemark im voraus Glück zu diesem frohen Tage.

Weise Vorsehung! Ich, der ich dich in meinem Staube und Nichts demüthigst verehere, ich flehe dich so oft vor meinen Nächsten an, weil du das Gesetz in mein Herze geschrieben, was du willst, daß dir geschieht, das thu auch andern. Vor dir ist meine Stimme, die zu dir bringet, so vernehmlich, als die Stimme eines Monarchen. Erhöre sie, wenn ich dich o Schöpfer und Erhalter unzähliger Welten hierdurch



durch bitte, den dänischen Monarchen, Seine Königl. Gemahlin, Seinen Kron-Prinzen und das ganze Königl. Haus in deinen allmächtigen und sichersten Schutz zu nehmen. Vereine zwey edle, einander würdige Herzen, die schon durch ein beyderseitiges, vor deinem allsehenden Auge gethanes Versprechen verbunden gewesen, der Neid und die Bosheit aber getrennet hat. Alles was du machst, das ist wohl gemacht. Du thust nichts ohne Absichten. Diese sind aber Göttlich, und eben darum uns armen Erdwürmern verhüllt und unbegreiflich. Ist entwickelt uns solche die Folge der Zeit: und wir müssen alsdenn sagen: Herr! wie weise und wie gerecht bist du! Auch du hast die Vorgänge in Dännemark geschehen lassen; deine Weisheit war dabey nicht ohne Zweck. Vielleicht sehen wir solchen bald, und alsdenn wird die Welt deine Allmacht preisen.

Ich selbst bin an einem ganz kleinen Hofe ein weit unglücklicheres Opfer der Cabalen und Intriguen geworden, als es Stru:  
en



enſee an einem der größten Höfen Europens ward. Denn er war wenigſtens ſeines Elends durch den Tod in etlichen Wochen überhoben. Wer weiß, wie lange ich noch im Elend wandern muß, indem ich noch keinen Erretter ſehe. Ich halte aber geduldig deiner Hand ſtille. Du mein Vater, du mein beſter Freund, dem die Redlichkeit meines Herzens, und die Rechtſchaffenheit meiner Handlungen beſſer als meinen Feinden bekannt iſt, du wirſt mir ſolche ſchon reichen, wenn es Zeit iſt, damit auch ich einer der Geringſten deiner Creaturen dich loben und verherrlichen möge.

